

„Arbeit mit Studierenden ist wie ein Jungbrunnen“

Anlässlich seines 70. Geburtstags trafen die Uni-Nachrichten den Regisseur, ehemaligen Intendanten und Mozarteum-Professor Eike Gramss, der im Vorjahr auch sein 50-jähriges Theaterjubiläum feierte.

THOMAS MANHART

Volle Sälerznen. „Es ist ein typisches Künstlerschicksal – oder wie es Eike Gramss selbst nennen würde: eine Art „Triebtätertum“. Während andere 70-Jährige dem Berufsleben längst Adieu gesagt haben und auf einer Bank im Grünen den Ruhestand genießen, befindet sich der Universitätsprofessor für „Musikdramatische Darstellung“ wieder einmal auf dem Weg zu einer Opernprobe mit Mozarteum-Studierenden. Dass er altersmäßig seit Jahresbeginn ebenfalls dem „70er“-Klub angehört, sieht man dem gelernten Schauspieler nicht an. Mit einem spitzbübischen Funkeln in den Augen erzählt Eike Gramss vom „enormen Spaß“, den das Ganze nach wie vor mache, oder gibt Anekdoten aus einem erfolgreichen Bühnenleben als Theaterregisseur, Opernregisseur und Intendant zum Besten.

„Es ist eine große Freude. Die Arbeit mit den Studierenden ist eine Art Jungbrunnen für einen reiferen Herrn“, erzählt Gramss und erinnert sich an den eigenen Karrierestart: „Das erste Mal habe ich 1961 berufsmäßig für Geld Theater gespielt, also mit 19 Jahren. Danach habe ich als 22-Jähriger angefangen zu inszenieren. Ich betreibe diesen Beruf somit seit über 50 Jahren und kann mir noch immer nicht richtig vorstellen, wie die Zeit so schnell vergangen ist. Ich habe wohl ein Drittel meines Lebens auf Probebühnen verbracht.“ Die blanken Zahlen belegen diese Einschätzung: an die 200 Inszenierungen hat Eike Gramss als Regisseur auf die Bühne gebracht und dafür „aus Gründen des Theaters und des schönen Geschlechts“ 26-mal in seinem Leben die Koffer gepackt, um in eine andere Stadt zu übersiedeln. Mehr als 20 Jahre lang arbeitete er als Intendant, u. a. am Stadttheater Bern und in Krefeld/Mönchengladbach.

Auch ein Regisseur ist ein bisschen wie ein Lehrer

Als Eike Gramss 2007 eine Professur an der Universität Mozarteum übernahm, war der Übergang vom ausübenden Künstler zum Lehrenden gar kein so großer Bruch in seinem Leben, wie man vielleicht glauben könn-



Eike Grams mit seinem „Jungbrunnen“ – den (kostümierten) Studierenden. Bild: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

te. „Ein Regisseur steht ja auch am Theater dem Ensemble manchmal ein bisschen wie ein Lehrer gegenüber. Ich habe in meinem Leben eine Reihe sehr bekannte Sänger inszeniert, und im Moment der Probe sind selbst diese gestandenen Profis mit großen Namen irgendwie nackt und bloß – die wollen dann genauso den guten Ratschlag und wollen spüren, dass sie in eine kluge Struktur eingebaut sind“, erläutert Gramss, der auch außerhalb seiner Tätigkeit am Mozarteum immer weiter inszeniert. So steht heuer im Mai beim Opernfestival Maggio Musicale in Florenz sein „Rosenkavalier“ mit Zubin Mehta als Dirigenten, Angela Denoke als Marschallin, dem Bühnenbildner Hans Schaver-

noch und einer internationalen Spitzenbesetzung auf dem Programm. Für Herbst ist dann eine Inszenierung von „Tristan und Isolde“ geplant.

Als typischen Pädagogen sieht sich Eike Gramss weder in seinem Selbstverständnis noch in den Anforderungen an die Studierenden: „Man muss die jungen Sängerinnen und Sänger mit der gleichen professionellen künstlerischen Verantwortung konfrontieren, als ob sie bereits in ihrem ersten Engagement wären. Es ist wichtig, das während der Ausbildung schon erlebt zu haben, um nicht später im Berufsleben aus allen Wolken fallen. Auch mit der Anzahl der Proben machen wir das mehr oder weniger wie an einem Theater

– es gibt von Montag bis Freitag jeden Tag Proben, anders geht das gar nicht. Mit nur ein, zwei Proben in der Woche nach drei Monaten eine Art ‚Studentenaufführung‘ abzuliefern, das könnte ich gar nicht.“

Balance zwischen Geduld und Professionalität

Die Studierenden lassen sich mit viel Engagement und Talent auf diese herausfordernde Arbeit in den Opernklassen des Mozarteums ein – mit dem Wissen um die natürlichen Schutzmechanismen solch einer Institution im Hinterkopf: Mag der Probenalltag während der Ausbildung auch noch so hart sein, gegenüber der oft rauen Theaterwirklichkeit ist die Universität noch ein „warmes Nest“. Auch Eike Gramss sieht in der Balance zwischen einem großen Maß an Professionalität einerseits und der Geduld mit jungen Künstlern andererseits eine seiner Hauptaufgaben: „Die Konfrontation darf nicht zu hart sein. Die Studierenden müssen auch in Ruhe ihre Irrtümer begehen können und ihre Entwicklungsstufen durchlaufen. Das dauert ja alles ein bisschen. Einige blühen schon früh auf, andere brauchen etwas länger für ihre Entwicklung – und plötzlich geht ihnen mit 30 der Knopf auf. Wieder andere sind frühreife Talente, die aber später auch stagnieren können und nicht mehr so recht weiterkommen. Das gibt es alles. Man muss aber festhalten, dass in meine Opernklasse keine Anfänger kommen und die Studierenden gut vorbereitet sind.“

Besonders erfreulich sei die Tatsache, dass der Typus des „Stehsängers“ in der Opernszene so gut wie ausgestorben sei. Wenn dann die darstellerischen Qualitäten mit den musikalischen Qualitäten nahezu perfekt harmonieren, ist für Gramss der Punkt erreicht, „an dem Opern aufregend und wunderbar wird“. Blickt man zurück in die Vergangenheit, so seien die tollen Sänger fast immer ebenso wunderbare Schauspieler gewesen, doch in den letzten Jahren habe sich auch in der Breite einiges getan: „Die Anforderungen, aber auch die Bereitschaft, ja die Lust an der Darstellung sind sehr gewachsen. Was die Sängerinnen und Sänger heutzutage darstellerisch einbringen, das ist beeindruckend. Das müssen gar keine Berühmtheiten an großen Häusern sein, das ist auch an kleinen Theatern zu erleben.“

Über wie viel darstellerisches und gesangliches Talent die aktuelle Opernklasse von Eike Gramss verfügt (und wie dieses Talent vom Altmeister in Szene gesetzt wird), lässt sich im Sommersemester in zwei Mozarteum-Produktionen mitverfolgen: „L'elisir d'amore“ (dt. Der Liebestrank) von Gaetano Donizetti wird ab 19. März aufgeführt (siehe Kasten), die Händel-Barockoper „Aci, Galatea e Polifemo“ in Zusammenarbeit mit dem Institut für Alte Musik (Dorothee Oberlinger/Hiro Kurosaki) feiert am 19. Juni Premiere.

DEMNÄCHST am Mozarteum

L'elisir d'amore

Melodramma in due atti von Gaetano Donizetti

Mo, 19.3. | Di, 20.3. | Do, 22.3. | Fr, 23.3.

jeweils 19 Uhr, Großes Studio,

Universität Mozarteum

Musikalische Leitung: Josef Wallnig,

Alexandra Helldorff (22.3.)

Szenische Leitung: Eike Gramss

Bild und Kostüm: Anna Schöttl, Susanne Leitner, Christoph Muth

Karten: 14 Euro/ermäßigt 7 Euro, erhältlich im Polzer Travel und Ticketcenter, Tel. 0662/89 69, E-Mail: office@polzer.com und an der Abendkasse

Drei Fragen an Eike Gramss:

UN: Wieso fiel die Wahl für Ihr nächstes

Projekt auf dieses Werk?

Eike Gramss: Es ist eine köstliche Musik – hoch inspiriert, sprühend vor Lebensbejahung, aber keine alberne Musik. „L'elisir d'amore“ (dt. Der Liebestrank) ist auch keine Komödie im eigentlichen Sinn. Das Stück hat eine Heiterkeit, aber es ist eigentlich ein „melodramma musicale“ mit glücklichem Ende: manchmal etwas traurig, manchmal sehr komödiantisch – und damit wie geschaffen für die Sängerinnen und Sänger, die ich in diesem Semester in meiner Opernklasse habe.

UN: Es war also nicht die Sehnsucht nach etwas Heiterkeit, da es in den Operaufführungen Ihrer Studiengänge zumeist einen tödlichen Ausgang gab?

Gramss: Die Leute lieben ja nichts mehr als einen schönen Bühnentod. Noch besser ist es, wenn die Diva wahnsinnig wird, das ist überhaupt das

Tollste. Bis jetzt haben wir zur Strecke gebracht: Dido, Eurydike (fast), Seneca und Ottavia, der Onegin erschießt den Lenski, in Idomeneo geht es die ganze Zeit um furchtbar ernste Sachen, bis es sich positiv auflöst – da wollten wir einmal eine heitere Produktion machen. Dass sich die Sängerinnen und Sänger nur auf die theatralischen Situationen, die gespielt werden müssen, verlassen und diese mit wenigen äußeren Hilfsmitteln gut darstellen – reich komödiantisch mit Humor und Präzision, das ist das Ziel dieser Produktion.

UN: Sie wehren sich aber dagegen, das Werk als „komische Oper“ zu sehen...

Gramss: Es gibt eine fatale Tendenz, italienische Komödien von Donizetti oder Rossini, denen noch ein kleiner Rest der Commedia dell'arte innewohnt, mit einer Fülle komisch gemeinter Regiemaßnahmen zu bepflastern. Wenn man zum Beispiel

Donizettis Don Pasquale zu einem Vollidioten macht. Ich habe vor Jahren gesehen, dass der Don Pasquale mit einer komischen Locke aussah wie eine Figur von Wilhelm Busch. Oder in vielen Inszenierungen von „L'elisir d'amore“ landet der Dulcamara rätselhafterweise mit einem Fesselballon oder einem Fallschirm – ein völliger Stuss. Das ist ein armer Hund, der jeden Tag ums Überleben kämpfen muss als kleiner Betrüger, indem er den naiven Leuten Placebo-Arzneien andreht. Wenn man diese Stücke alle 30 Sekunden mit einem angestregten „komischen“ Regieeinfall traktiert, dann kriegt man sie mit Sicherheit kaputt. Man nimmt der ganzen Sache den Charme und die innere Wahrheit. Gute, große Komödien sind immer „im letzten Moment verhinderte Tragödien“, die auch ganz schrecklich enden könnten, wenn man die Schraube nur ein kleines Stückchen überdreht.